

# Prostatakrebs: Warum Früherkennung so wichtig ist

Zum Aktionstag: Charité-Patientenbeirat rät, vor einer Operation eine Zweitmeinung einzuholen – und einen bestimmten Wert zu kennen

Sibylle Haberstumpf

**Berlin.** Die Prostata, auch Vorstehdrüse genannt, ist ungefähr so groß wie eine Walnuss. Sie ist ein Teil der inneren männlichen Geschlechtsorgane und sitzt unterhalb der Harnblase. Mit diesem anatomischen Basiswissen ist das Thema Prostata nach der Grundschule für die meisten erst mal abgehakt. Viele Männer hören erst Jahrzehnte später wieder etwas von ihrer Prostata – als Patient beim Urologen. Dabei kann es dann um sehr belastende Symptome wie Inkontinenz oder Impotenz gehen. Und bei manchen wächst ein aggressiver Tumor in der Drüse, der lebensgefährlich streuen kann.

Der Berliner Klaus Kronewitz weiß, dass das Thema Prostata auch heute noch oft als Tabu behandelt wird. Die Aussicht auf eine rektale Tastuntersuchung, bei der ein Arzt die Prostata über den Enddarm mit dem Finger abtastet, schreckt Männer oft ab: „Die Vorstellung ist vielen unangenehm“, sagt der 68-jährige Reinickendorfer. Trotzdem lautet Kronewitz' Appell: „Meine Herren, bitte gehen Sie mit 45 Jahren zum ersten Mal zur Früherkennung. Wer erblich in erster oder zweiter Generation mit Prostata- oder Brustkrebs belastet ist, auch schon früher. Es ist wichtig.“

## Mehr als 15.400 Männer sterben pro Jahr an ihrer Krebserkrankung

In Deutschland ist Prostatakrebs mit etwa 26 Prozent die häufigste Krebserkrankung von Männern, bei Frauen ist Brustkrebs am häufigsten. Beide Tumore wachsen meist unter dem Einfluss von Geschlechtshormonen. Zuletzt gab es dem Robert-Koch-Institut zufolge im Jahr rund 65.800 Neuerkrankungen, und mehr als 15.400 Männer starben an ihrer Krebserkrankung. Das Alter gilt als wichtigster Risikofaktor für Prostatakrebs, die meisten Neuerkrankungen treten ab ungefähr 70 Jahren auf. Weil die Bevölkerung immer älter wird – auch die Männer –, sagen Experten für die kommenden Jahre steigende Prostatakrebszahlen voraus.

Bei vielen Männern vergrößert sich die Prostata im Laufe des Lebens. Laut der Deutschen Krebsgesellschaft treten ab dem 50. Lebensjahr fast bei jedem zweiten Mann Veränderungen der Prostata auf. Dabei kann es sich um eine gutartige Vergrößerung der Drüse handeln, aber auch um ein bösartiges Geschwulst, ein Prostatakarzinom. Ob gut- oder bösartig, kann nur der Arzt beurteilen. Je früher der Krebs aber festgestellt wird, desto besser die Heilungschancen.

Prominentes Beispiel: Im Januar gab der britische König Charles III. bekannt, wegen einer Prostatavergrößerung behandelt werden zu müssen. Der 75-jährige Monarch wollte für das Thema sensibili-



Patientenbeirat der Charité: Klaus Kronewitz aus Reinickendorf hat die Prostatakrebs-Selbsthilfe Berlin-Nord gegründet und engagiert sich ehrenamtlich. S. GLANZE/FFS

sieren und andere Männer ermutigen, sich einer Kontrolluntersuchung zu unterziehen. Dass bei ihrem Staatsoberhaupt nur wenig später auch noch Krebs diagnostiziert wurde, schockierte die Briten. Auch wenn es sich bei Charles nicht um Prostatakrebs, sondern um eine andere Krebsart handeln soll, sind Online-Suchen zum Thema „Prostata“ seitdem massiv angestiegen.

Bei dem Berliner Klaus Kronewitz wurde Ende 2015 ein Tumor in der Prostata gefunden. Die Diagnose hat ihn aufgewühlt und verändert. Seitdem setzt er sich ehrenamtlich ein. 2019 hat Kronewitz mit sechs Betroffenen seine Selbsthilfegruppe Prostatakrebs Berlin-Nord gegründet, die mittlerweile mehr als 70 Mitglieder hat und stetig wächst. Seit zweieinhalb Jahren gehört er zum Patientenbeirat der Berliner Charité und ist im Rahmen der „Dekade gegen Krebs“ als Patientenvertreter in eine nationale Studie eingebunden.

Einen bestimmten Wert sollten Männer unbedingt kennen, sagt Kronewitz. „Ich bin immer regelmäßig zur Früherkennung gegangen, habe aber nie meinen PSA-Wert bestimmen lassen.“ „PSA“ bedeutet „pros-

tataspezifisches Antigen“. Der Wert liefert wichtige Hinweise auf Prostatakrebs, ist aber eine IGeL-Leistung und wird nicht von der Kasse übernommen. Männer können den PSA-Test auf eigene Kosten durchführen lassen, er kostet circa 30 Euro. „Deshalb machen es viele nicht. Und weil sie nicht wissen, wie aufschlussreich es ist, diesen Wert regelmäßig bestimmen zu lassen, damit man eine Basis hat“, bedauert Kronewitz. Er appelliert an den Bundesgesundheitsminister: „dass endlich der PSA-Test von den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt wird“.

## In Berlin gibt es fünf spezialisierte Zentren

Als er vor acht Jahren erstmals den PSA-Wert untersuchen ließ, stellte sein Arzt fest: „Ihr Wert ist erhöht, wir müssen eine MRT machen.“ Auf dem Bild der Magnetresonanztomografie war „ein dunkler Fleck“ zu sehen. Ein kleiner Tumor. Kronewitz erläutert: „Nur durch eine Biopsie kann man erkennen, ob der Tumor gut- oder bösartig ist. Mir wurden dann zwölf Stanzungen Gewebe entnommen, mit dem Ergebnis, dass eine Stanze belastet war.“ Er lernte damals auch den Ausdruck Gleason-Score kennen, der die Aggressivität eines Tumors bestimmt. Ein Prostata-Tumor gilt ab einem Gleason-Score von 6 (3+3) als bösartig. Je höher der Gleason-Wert, desto bösartiger ein Tumor.

Sein Urologe empfahl ihm, den Tumor in kürzester Zeit – innerhalb von 14 Tagen – operieren und die Prostata entfernen zu lassen. „Ich war völlig von der Rolle. Ich konnte mir in dem Moment überhaupt nicht merken, was der Arzt zu mir gesagt hat. Zum Glück hat mir meine Frau hinterher alles erklärt“, erinnert sich der Berliner. „Deswegen rate ich dazu, immer je-

manden zu solchen Arztgesprächen mitzunehmen. Nie allein hingehen.“ Er habe sich daraufhin über die Nebenwirkungen einer Operation informiert: Möglich sind etwa unfreiwilliger Urinverlust (Harninkontinenz) und Erektionsprobleme (erektiler Dysfunktion).

Beim Bundesverband Prostatakrebs Selbsthilfe erfuhr Kronewitz davon, sich eine Zweitmeinung einholen zu können. „Davon wusste ich bis dahin gar nichts.“ Beraten ließ er sich dann von dem Prostatakrebspezialisten Professor Lothar

Weißbach, früherer Präsident der Deutschen Krebsgesellschaft (DKS). Der empfahl ihm, eine „aktive Überwachung“ alle drei Monate beim Urologen. „Er sagte: Da würden wir sonst mit Kanonen auf Spatzen schießen“, erinnert sich Kronewitz, der sich daraufhin gegen eine OP entschied und den Urologen wechselte. Er habe dadurch „zehn Jahre Lebensqualität gewonnen“, ist er sich sicher. „Zwei Jahre später war mein Tumor unverändert zu erkennen, nicht gewachsen.“ Kronewitz rät: „Wenn man vor einer wichtigen Therapie-

entscheidung steht, sollte man sich immer eine Zweitmeinung einholen – das Recht dazu hat man.“ Es gibt verschiedene Möglichkeiten, einen Arzt dafür zu finden. Wenden kann man sich etwa an die durch die DKS zertifizierten Prostatakrebszentren. In Berlin gibt es fünf: in der Charité am Campus Benjamin Franklin und am Campus Mitte sowie bei Vivantes am Auguste-Viktoria-Klinikum, am Klinikum Am Urban und am Klinikum im Friedrichshain, zu finden unter oncomap.de.

Welche Folgen ergeben sich für die Sexualität? Nach einer OP kann der Penis kürzer werden, auch eine Abnahme des Umfangs ist möglich. „Beim Arzt über die sexuellen Themen zu sprechen, ist ganz wichtig. Viele Männer sind verunsichert, fragen sich, wie sie nach der OP aufpassen müssen, ab welchem Zeitpunkt man beispielsweise wieder Selbstbefriedigung machen kann“, sagt Kronewitz, der aus Gesprächen in der Selbsthilfe weiß, dass es dazu großen Informationsbedarf gibt. „Das wird zu schlecht kommuniziert“, kritisiert der 68-Jährige. Für die Zukunft wünscht er sich, dass Patienten Hilfsmittel wie die Künstliche Intelligenz nicht verteuern. „KI wird sehr wichtig sein. Daher sage ich: Leute, legt eine ‚ePA‘ an, eine ‚elektronische Patientenakte‘. Und spendet eure Daten! Denn je mehr klinische Daten die Forschung hat, desto mehr kommt sie voran.“

In seiner Selbsthilfegruppe sind auch Männer um das 55. Lebensjahr, die Krebs im fortgeschrittenen Stadium haben und nie bei der Früherkennung waren. „Aber auch denen kann man Mut machen. In den vergangenen Jahren hat es neue Entwicklungen gegeben“, sagt Kronewitz. „Wir fangen die Männer und auch ihre Angehörigen auf, wir leben von unserem Erfahrungsaustausch in der Gruppe. Es ist keine medizinische Beratung, aber wir haben zusammen ein Schwarmwissen, von dem alle profitieren.“

An diesem Sonnabend im findet CityCube (Messe Berlin) von 9 bis 17 Uhr der Krebsaktionstag statt, bei dem sich Experten und alle Interessierten informieren können. Eintritt frei.



Ein Mitarbeiter betrachtet in einem Kontrollraum des Deutschen Krebsforschungszentrums das Querschnittsbild einer Prostata. UWE ANSPACH/DPA

## Trauerfeier für Frank Farian in Kreuzberg

**Kreuzberg.** Mit einer Trauerfeier in Berlin soll an den Ende Januar verstorbenen Musikproduzenten Frank Farian erinnert werden. Die Trauerfeier gebe seinen Weggefährten die Gelegenheit, sich von Farian zu verabschieden, hieß es am Donnerstag in einer Mitteilung der Frank Farian Foundation. Neben Ansprachen von Menschen, die ihm nahestanden, sind dabei auch Musikeinlagen vorgesehen. Farian habe während seiner langen Karriere stets die Öffentlichkeit einbezogen. Die Trauerfeier ist vorgesehen am 4. März im Magazin der Heeresbäckerei in Kreuzberg. Der als Franz Reuther in Kirm an der Nahe (Rheinland-Pfalz) geborene Musikproduzent war im Alter von 82 Jahren in seiner Wahlheimat Miami gestorben. Farian hatte seit den 1970er-Jahren Popmusik produziert – die Songs „Daddy Cool“ oder „Rasputin“ gelten als Klassiker. Er gründete weltweit erfolgreiche Gruppen wie Boney M. und Milli Vanilli. *dpa*

## Schnelles Handynetz in U-Bahn bis Ende März fertig

**Berlin.** Nach vielen, vielen Jahren soll es nun bald tatsächlich so weit sein: Das moderne und schnelle Handynetz soll in der kompletten Berliner U-Bahn zur Verfügung stehen. Die umfassende Erneuerung und Erweiterung der 4G/LTE-Mobilfunktechnik werde Ende März dieses Jahres fertiggestellt, antwortete der Senat auf eine Grünen-Anfrage.

Der jahrelange Ärger vieler Fahrgäste über keine oder unendlich langsame Handyverbindungen könnte dann der Vergangenheit angehören. Das neue und noch schnellere 5G-Netz soll dann flächendeckend bis Ende 2025 erreicht sein. Bis zum Januar seien zuletzt 90 Prozent der unterirdischen Strecken mit 4G/LTE ausgerüstet gewesen. Bis September würden dann auf den zuletzt ausgebauten Abschnitten weitere Arbeiten „zur Verdichtung und Kapazitätserhöhung“ erfolgen, hieß es in der Antwort des Senats. Zuständig für den Ausbau der technischen Infrastruktur mit einem LTE-Netz



Fahrgäste der U-Bahn sollen bald besseren Empfang haben. SCHOENING/PA

war die Mobilfunkfirma Telefónica. Telekom und Vodafone können sich auf diese Systeme ausrichten. Gründe für die Verzögerungen in den vergangenen Jahren seien „Naturschutz- und Denkmalschutzbelange, Lieferkettenprobleme, gestiegene technische Anforderungen und konkurrierende Projekte im U-Bahn-Bereich“ gewesen. *dpa*

Anzeige

**200€ Start-Prämie**

Jetzt 12 Monate lesen!

Angebots-Nrn.: Premium MS230256 · Digital-Paket MS230257 · ANZ\_E

**Direkt bestellen:** 030/88 72 77 677

(aus dem dt. Festnetz zum Ortstarif, Mobilfunk ggfs. abweichend)

[morgenpost.de/start](http://morgenpost.de/start)

**Berliner Morgenpost**

FUNK Medien Berlin GmbH · Friedrichstr. 70 · 10117 Berlin